

Starker Tobak: Gottkaiser als Wurm

Theater-Uraufführung: In der Rampe erwacht der Krieger

Cord Beintmann, veröffentlicht am 29.11.2010

Stuttgart - Lässt das Gutes ahnen? Drei Gestalten, die auf der Umrandung eines Beckens hocken, gekleidet in eine abenteuerliche Mischung aus Ostfriesennerz und Mönchskutte, nämlich ein gelbes Plastikteil mit Kapuze, die Gesichter von einem Haarteil verdeckt. Dazu erklingt raunende Musik, die man früher „Sphärenmusik“ genannt hätte - oder ist das bloß Easy Listening, das sich bedeutungsschwanger gibt? Jedenfalls tauchen die suchenden Klänge (Musik: Paul Frick) die gesamte Szenerie auf der Bühne des Theaters Rampe in eine einlullende Stimmung. Der Plot, der sich jetzt entfaltet, ist für das Jahr 2010 fraglos haarsträubend. Gut, es handelt sich um Science-Fiction oder so etwas wie „Fantasy“, und doch muss man trocken schlucken, um überhaupt halbwegs hineinkommen in diese schuhausziehend fremde Welt. „Der Krieger erwacht“ heißt das Stück von Jonas Zipf, dessen Uraufführung in der Inszenierung von Samuel Hof jetzt in der Stuttgarter Rampe zu sehen war.

Es ist nun einmal so: in die Zukunft zu schauen ist dem Menschen verwehrt. Nicht so in diesem Stück. Da ist von einem Propheten die Rede, der „Zukunft klar vor sich“ sieht, vielleicht aber auch nur „eine Reihe sich schwach abzeichnender Linien“. Und die Menschheit harrt bei Zipf eines „Allweisenden“, der sie befriedet. Das ist schon starker Tobak. Allweisender- diesen seltsamen Begriff, der zwischen Heidegger, Esoterik und Bibel hin- und herschwankt, hält das stärkste Pferd nicht aus. Und nun wird im Stück auch noch ein ganzes Universum eröffnet, in dem Völker sich bis aufs Messer bekämpfen - darunter geht es wohl nicht.

Erzählt wird eine Geschichte, die wie ein Mythos gestrickt ist

Schön fremd ist der Spielraum gestaltet (Ausstattung: Jelena Nagorni). Da ist jenes Becken, später mit Wasser gefüllt, in dem herumgeplansch wird, was irgendetwas symbolisieren soll. Ferner gibt es kleine bunte Bällchen auf der Bühne, die für Planeten stehen, denn man befindet sich irgendwo im Weltraum, und schließlich ein großes Sonnenrad. Erzählt wird eine Geschichte, die wie ein Mythos oder ein Märchen gestrickt ist. Leto, Herzog der Atreiden (Sebastian Schäfer), übernimmt die Herrschaft über den sogenannten Wüstenplaneten, wo bisher das Volk der Truven das Sagen hatte. Leto wird von ihnen umgebracht, Letos Gattin Deborah (Barbara von Münchhausen) und beider Sohn Paul (David Berger) überleben, ebenso Letos Vertrauter Simon (Folkert Drücker). Auf dem Planeten beharken sich die Atreiden, die Truven und das Volk der Urbewohner, die Freyen. Paul bändelt mit Chaima, der Tochter des Freyen-Chefs Sahkan an (nett schräg: Monika Hölzl).

Jonas Zipfs Stück gründet auf dem sechsteiligen Science-Fiction-Roman des US-Amerikaners Frank Herbert, dessen erster Teil „Dune“ dreimal verfilmt wurde, unter anderem 1985 von David Lynch. Laut dem Programmheft des Theaters Rampe thematisiert Frank Herbert den weltweiten Kampf um immer knappere Ressourcen. Im Stück spürt man davon kaum etwas. Immer wieder geht es um ein Gewürz, den „wichtigsten Rohstoff des bekannten Universums“. Was ist das? Öl? Wasser? Das erschließt sich nicht.

Regie und Schauspielerei sind absolut respektabel geraten

Vermutlich ist es das Wasser. In der leider einzigen witzigen Szene der ansonsten bierernsten Aufführung wird ein „Destillanzug“ vorgestellt, der per Schweiß- und Exkrementenschlauch körpereigene Ausscheidungen in Trinkwasser zu verwandeln vermag. Igitt.

Nach dem Allweisenden, nach einem Messias gieren die Bewohner des Wüstenplaneten. Paul wird Herrscher des Wüstenplaneten, zum übermenschlichen „Gottkaiser“ eines „multigalaktischen Staates“. Wie gruselig. Immerhin gelingt der „Rampe“-Inszenierung dazu ein fulminantes Bild. Der Wüstendespot wird an die Bühnendecke gehängt und ragt mit seinem Oberkörper aus einer gewaltigen, vielleicht zehn Meter langen Röhre heraus, die einen „Sandwurm“ mimt, wie er auf dem Wüstenplaneten herumkriecht. „Zeige uns den Weg ins Paradeis, Gottkaiser“, barmt ein Chor. Regie und Schauspielerei dieser Inszenierung sind absolut respektabel geraten. Doch das reichlich verquaste Stück mit seiner entschieden vormodernen Mär muss nicht jeder mögen.

Das Universum retten

Uraufführung von „Der Krieger erwacht“ im Theater Rampe

VON ARMIN FRIEDL

Es ist dunkel. Drei verummte Gestalten sitzen um einen schlafenden Jüngling, halten einen Faden in der Hand und murmeln Ungeheuerliches. Es ist die Geburtsstunde eines Helden.

Dies ist der Ausgangspunkt der Koproduktion „Der Krieger erwacht“ des O-Teams mit dem Theater Rampe, die dort am Freitag uraufgeführt wurde. Grundlage ist der sechsbändige Science-Fiction-Romanzyklus „Dune“ von Frank Herbert, doch konzentriert sich das Stück vor allem auf den ersten Band, in dem Paul über das ganze Universum herrscht.

Hier wird also am ganz großen Rad gedreht, es geht nicht nur um die Rettung der Welt, sondern gleich um das Universum. Das ist ein bisschen wie in Kleists „Penthesilea“: Es wird gekämpft und gemordet, doch der Zuschauer bekommt konkret nur wenig mit, lediglich in Form von Berichten erfährt er, was sich inzwischen so alles getan hat. In diesem Falle kommt noch anderes hinzu: Seltsame Wesen bevölkern diesen Wüstenplaneten, etwa Sandwürmer, bis zu 1,5 Kilometer lang, die man natürlich nicht einmal ansatzweise in dem Theaterraum im Zahnradbahnhof darstellen kann.

Das ist alles der Imagination der Zuschauer überlassen, und dank der klugen Regieführung von Samuel Hof gelingt das auch ganz gut. Freilich müssen zunächst einmal einige Begrifflichkeiten geklärt werden: Ein Allwissender soll es sein, der die Welt retten kann, und Gewürz heißt jenes Mittel, das hier alles am Leben hält, das dafür zuständig ist, dass sich überhaupt etwas bewegt. Doch dann kommt die fein abgestimmte Lichtführung, die für eine besondere Atmosphäre sorgt, unterstrichen von der Musik von Paul Frieck. David Berger, Folkert Dücker, Monika Hölzl, Barbara von Münchhausen und Sebastian Schäfer wechseln klug die Rollen, werden mitunter binnen einer Sekunde vom Opfer zum Täter. So sorgen auch sie für das unbestimmbare Gefühl einer völlig fremden Welt, das die Leser von Fantasy-Literatur ja so schätzen.